

INFORMATION ABOUT THE AUTHOR

Krzysztof Huszcza – PhD in Philological Sciences, Assistant Professor in the Department of Literature Didactics, in Institute of German Philology at the University of Wrocław. In 2018 awarded the Austrian Cross of Honour for Science and Art.

Research interests: German and Austrian contemporary literature and the culture of the post-war period. Translator and publisher of numerous German-language literary works and source literature.

УДК 811.11-112

INTERNATIONALER CHARAKTER VON „BERGHOF“. EINIGES ÜBER DEN EINFLUSS DER SPRACHE VON PATIENTEN AUF IHR VERHALTEN IM SANATORIUM

Dorota NOWICKA (Wrocław, Polen)

e-mail: dorota.nowicka@uwr.edu.pl

НОВИЦКА Дорота. ІНТЕРНАЦІОНАЛЬНІ ОСОБЛИВОСТІ САНАТОРІЮ «БЕРГГОФ». ПРИМІТКИ ПРО ВПЛИВ МОВИ ПАЦІЄНТІВ НА ЇХНЮ ПОВЕДІНКУ У САНАТОРІЇ

Стаття пропонує новий погляд на інтерпретацію найвідомішого твору ХХ століття німецького письменника Томаса Манна – «Зачарована гора». Багатомовність, що панує серед основних персонажів роману і особливості мови, якою вони послуговуються може допомогти нам краще зрозуміти їхню поведінку і світосприйняття. У романі натрапляємо на багато прикладів, коли герої обирають якою саме мовою їм говорити, це стосується як рідної мови, так й іноземної, і використовують мову або для спілкування з іншими пацієнтами, або для маскуванню від інших. Як приклад можна навести італійського гуманіста та німецькомовну росіянку, які поміж іншим послуговуються лінгва франка, іспанською, англійською та латиною, і це лише один приклад. У статті автор аналізує деяких персонажів твору з огляду на обрану ними мову спілкування.

Ключові слова: «Зачарована гора», Томас Манн, мова, лінгва франка, багатомовність, вимова, Вавилонська вежа, моральність.

NOWICKA Dorota. THE INTERNATIONAL CHARACTER OF „BERGHOF“. REMARKS ON THE LANGUAGE OF PATIENTS ON THEIR BEHAVIOUR IN THE SANATORIUM

This paper describes a new way of interpreting one of the masterpieces of German literature of the 20th century, namely "The Magic Mountain" by Thomas Mann. The omnipresent multilingualism of the protagonists and their way of speaking may be the key to understanding the behaviour of patients of the sanatorium „Berghof“ and their attitudes towards the world. In the novel, there are a lot of examples of use of the languages selected by the patients, either native or foreign, as a means of communication, but also in order to conceal themselves. The Italian humanist and the Russian lady speaking German, French as lingua franca, Spanish, English and Latin are only a few examples hinting at this multilingualism based on some passages from the novel. The author of this article attempts to analyse selected protagonists and their use of the languages assigned to them by Thomas Mann.

Keywords: The Magic Mountain, Thomas Mann, language, lingua franca, multilingualism, pronunciation, Babel, morality

Multikulturalität und Mehrsprachigkeit sind die identitätsstiftenden Faktoren, sowohl im Falle von einem Individuum, als auch einer Gruppe, bzw. einem Ethnikum. Die sprachliche Zugehörigkeit erregt konkrete Assoziationen, die oft aufgrund von Stereotypen gebildet werden und in menschlichen Vorstellungen tief eingewurzelt sind. Hört man eine konkrete Sprache oder Art des Sprechens, so denkt man gleich über bestimmte Verhaltensweise. Es wundert also nicht, dass sich viele Autoren dafür entscheiden, ein internationales Element zu ihren Werken hinzuzufügen, um den Lesern etwas anzudeuten. Aus diesem Grund entstand die Idee, um nach solchen Elementen in einem der wichtigsten Romane des 20. Jahrhunderts, d.h. im Zauberberg von Thomas Mann, zu suchen. Das Werk schildert nämlich zahlreiche Gestalten, die als Patienten des Sanatoriums, sowohl ihre Muttersprachen, als auch unterschiedliche Fremdsprachen benutzen, um verschiedene, manchmal auch unbewusste, Ziele zu erreichen. Ihre Entscheidungen bei der Wahl der Sprache deuten auf solche Charaktereigenschaften der Gestalten, die nicht offensichtlich sind und von dem Autor vorsätzlich versteckt wurden.

In meinem Beitrag versuche ich zwei sich im *Zauberberg* ergebenden Deutungsmöglichkeiten der Internationalität und Sprachverwirrung zu verknüpfen und mithilfe einiger Fragmente eine neue Interpretationsmöglichkeit von Thomas Manns Meisterwerk vorzuschlagen. Im Teil stütze ich mich auf meinem früher geschriebenen Artikel zum Thema des Turmbaus zu Babel aus dem Jahre 2016 [2, s. 244-253]. Die in diesem Roman mehrmals vorkommende Mehrsprachigkeit ist für seine Hauptpersonen charakteristisch, die sich im „Berghof“ als Kurgäste aus der ganzen Welt treffen. Ihre Beziehungen zueinander kann man in verschiedenen Konstellationen beobachten, wobei sie häufig gezwungen sind, auf ihre eigene Muttersprache zu verzichten, um mit anderen Patienten ins Gespräch zu kommen: „Es ist überhaupt nicht leicht, Bekanntschaften zu machen, schon weil so viele Ausländer unter den Gästen sind“ [1, s. 63]. Diese Aussage bestätigt auch ein weiteres Zitat, das eine Reihe von unterschiedlichen Nationalitäten darstellt, die sich auf dem Berge gesammelt haben:

Es war eine bunte Versammlung, in der die drei Kranken, die Vettern und ihr Schützling, sich umsahen. Engländer mit schottischen Mützen und weißen Zähnen sprachen französisch mit penetrant duftenden Damen, die von oben bis unten in bunte Wolle gekleidet waren, und von denen einige in Hosen gingen. Kleinköpfige Amerikaner, das Haar glatt angeklebt, die Shagpfeife im Munde, trugen Pelze, deren Rauhseite nach außen gekehrt war. Russen, bärtig und elegant, barbarisch reichen Ansehens, und Holländer von malaiischem Kreuzungstyp saßen zwischen deutschem und schweizerischem Publikum, während allerlei Unbestimmtes, französisch Redendes, vom Balkan oder der Levante, abenteuerliche Welt, für die Hans Castorp eine gewisse Schwäche an den Tag legte, und die von Joachim als zweideutig und charakterlos abgelehnt wurde, überall eingesprengt war [...]

An einem Ort kumulieren sich also viele Sprachen, die sowohl die Besonderheit jedes einzelnen Patienten betonen, sie aber zugleich miteinander verbinden. Bei der näheren Betrachtung einiger Gestalten und ihrer Sprechweise bemerkt man, in welchem Maße ihr Benehmen dadurch charakterisiert wird.

Als ersten sehen wir uns Settembrini an, den gebürtigen Italiener. Im Sanatorium spricht er aber so fließend Deutsch, dass manchmal vergessen wird, er ist ein Italiener: „Er sprach ohne fremden Akzent, nur an der Genauigkeit seiner Lautbildung hätte man allenfalls den Ausländer erkennen können. Seine Lippen formten die Worte mit einer gewissen Lust. Man hörte ihn mit Vergnügen“ [1, s. 83]. Nicht selten benutzt er jedoch seine Muttersprache mit höchster Genauigkeit:

Und Settembrini begann, italienisch zu rezitieren, indem er die schönen Silben auf der Zunge zergehen ließ, den Kopf hin und her bewegte und zuweilen die Augen schloß, unbekümmert darum, daß seine Begleiter kein Wort verstanden. Sichtlich war es ihm darum zu tun, sein Gedächtnis und seine Aussprache selbst zu genießen und vor den Zuhörern zur Geltung zu bringen [1, s. 140].

Dabei bemerkt man, dass er auf seine Sprache stolz war und Bewunderung seitens der Zuhörer erwartete. Wegen des deutlichen Lobes drückt auch Thomas Mann seine positive Einstellung gegenüber der italienischen Sprache. Im Roman kann man nämlich keine negative Aussage dazu finden. Seine italienische Art und Weise des Daseins sieht man auch in diesem Abschnitt:

Welch ein Romanist, meine Herren! Einer der Ersten seiner Zeit, ein Kenner unserer Sprache wie wenige, ein lateinischer Stilist wie sonst keiner mehr, ein uomo letterato nach Boccaccios Herzen . . . [...] Auch ein Dichter von Distinktion war er, welcher in seinen Mußestunden Erzählungen in der elegantesten toskanischen Prosa verfaßte, – ein Meister des idioma gen-tile«, sagte Settembrini mit äußerstem Genuß, indem er die heimatlichen Silben langsam auf der Zunge zergehen ließ und den Kopf dabei hin und her bewegte [1, s.135].

Der Erzähler betont auch, dass er bei einigen Wörtern den Akzent auf die vierte Silbe legt, was auch aus seiner Muttersprache resultiert. Beim Sprechen verwendet er häufig Latein, wobei man jedoch hörbare Einflüsse der italienischen Sprache eindeutig spüren kann: „»Placet experiri«, sagte er, indem er das c von »placet« weich, nach italienischer Mundart sprach“ [1, s. 138]. Er rezitiert eben häufig lateinische Verse in italienischer Aussprache, ist aber keine einzige von Mann eingeführte Gestalt, die Latein hervorhebt. Hans Castorp ist sogar der Meinung, dass man mithilfe dieser Sprache offiziell über die mit dem Tod verbundenen Sachen redet, wobei es kein Bildungslatein [ist], verstehst du, sondern von einem ganz anderen Geist, einem ganz entgegengesetzten, kann man wohl sagen. Das ist Sakrallatein, Mönchsdiakot, Mittelalter, so ein dumpfer, eintöniger, unterirdischer Gesang gewissermaßen [1, s. 294].

Ein wichtiges Element von Settembrinis Interkulturalität bildet auch seine Ehe mit einer deutschen Frau, die er aber interessanterweise in der Schweiz geheiratet hat.

Die nächste Person repräsentiert die heutige *Lingua franca*, d. h. die englische Sprache, bei der man aber auch den Widerwillen gegen die deutsche Sprache spürt:

Miss Robinson las dieselben rundlich geschriebenen Briefe, die sie schon heute Morgen gelesen hatte. Offenbar konnte sie kein Wort Deutsch und wollte es auch nicht können. Joachim sagte in ritterlicher Haltung etwas auf Englisch zu ihr über das Wetter, was sie einsilbig kauend beantwortete, um dann ins Schweigen zurückzukehren [1, s. 106]“.

Miss Robinson tritt im Roman lediglich als Nebenperson auf. Als Sprache der Epoche galt zu jener Zeit das Französische, dessen Bedeutung die geringe Rolle des Englischen begründet.

Thomas Mann hat dagegen sehr viel Aufmerksamkeit der russischen Sprache gewidmet, deren Kenntnis er vielen Personen in seinem Werk zuschreibt und gleichzeitig auf Elemente der russischen Kultur verweist. Der Erzähler betont mehrmals das Benehmen der Russen und ihre ins Auge fallenden schlechten Angewohnheiten, was die Leser zum stereotypischen Denken über diese Nation anmutigt. Genannt werden kann hier etwa das als „barbarisch“ bezeichnete russische Ehepaar, das vollkommen schamlos der Liebe frönt. Der scheue Protagonist Hans Castorp vernimmt es hinter seiner Zimmerwand allzu deutlich. Die Russen werden wegen ihres Verhaltens ausgegrenzt, worauf bereits die Sitzordnung bei Tisch hinweist:

Übrigens kannst du ganz unbesorgt sein, sie sitzen weit von uns fort, am Schlechten Russentisch, denn es gibt einen guten Russentisch, wo nur feinere Russen sitzen – und es gibt kaum eine Möglichkeit, daß du mit ihnen zusammentrifftst, selbst wenn du wolltest [1, s. 63].

Man sagte sogar, dass sich ein richtiger Humanist vor ihnen ekelte, weil sie angeblich mit dem Messer essen und die Toilette beschmutzen, was uns jedoch wieder zur Generalisierung führt. Mann hat außerdem mehrmals auf die Ähnlichkeiten zwischen dem russischen und asiatischen hingewiesen, indem er zum finnischmongolischen Augensitz und anderer Zeitwahrnehmung anknüpfte [1, S. 400]. Mithilfe von Settembrinis Aussage deutet er auf die Unterschiede zwischen den Europäern und Russen an, selbstverständlich zu Gunsten von den ersten:

Diese Freigebigkeit, diese barbarische Großartigkeit im Zeitverbrauch ist asiatischer Stil, – das mag ein Grund sein, weshalb es den Kindern des Ostens an diesem Orte behagt. Haben Sie nie bemerkt, daß, wenn ein Russe ›vier Stunden‹ sagt, es nicht mehr ist, als wenn unsereins „eine“ sagt? Leicht zu denken, daß die Nonchalance dieser Menschen im Verhältnis zur Zeit mit der wilden Weiträumigkeit ihres Landes zusammenhängt. Wo viel Raum ist, da ist viel Zeit, – man sagt ja, daß sie das Volk sind, das Zeit hat und warten kann. Wir Europäer, wir können es nicht. [1, s. 316].

Unser Hauptaugenmerk richtet sich aber besonders auf eine ganz bestimmte Russin, d. h. auf Madame Clawdia Chauchat, deren Bewegungen allesamt ihre schlechte Kinderstube verraten. Gerade ihr Türenknallen lenkt die Aufmerksamkeit eines anderen Patienten auf ihre Person, nämlich Hans Castorps. Trotz ihrer russischen Abstammung assoziieren wir ihre Person eher mit dem Französischen: ihrem Namen stellt sie immer den Ehrentitel „Madame“ voran und ihr Nachname „Chauchat“ klingt sicherlich gar nicht russisch:

Daß sie sich Madame nennt, geschieht nicht nur der größeren Ansehnlichkeit wegen, wie ausländische Fräulein es machen, wenn sie ein wenig reifer sind, sondern wir alle wissen es, daß sie wirklich einen Mann hat irgendwo in Rußland, das ist im ganzen Orte bekannt. Von Hause aus hat sie einen anderen Namen, einen russischen und keinen französischen, einen auf -anow oder -ukow, ich habe ihn schon gewußt und nur wieder vergessen [1, s. 190].

Ein unverzichtbares Element bei der Analyse ihrer Person scheint uns aber ein anderer, schon früher erwähnter, Gast des Sanatoriums zu sein. Hans Castorp ist der Protagonist des Werkes und gleichzeitig ein junger Mann deutscher Abstammung, der eigentlich nur zu Besuch bei seinem Cousin kommt, aber viel länger als geplant bleibt. Gerade seine Beobachtungen zu Madame Chauchat bringen uns ihre Gestalt näher und verraten ein Paar Informationen über ihre Sprechweise:

Einsichtigerweise war Hans Castorp ganz ohne persönlichen Hochmut; aber ein Hochmut allgemeiner und weiter hergeleiteter Art stand ihm ja auf der Stirn und um die etwas schläfrig blickenden Augen geschrieben, und aus ihm entsprang das Überlegenheitsgefühl, dessen er sich beim Anblick von Frau Chauchats Sein und Wesen nicht entschlagen konnte noch wollte. Es war sonderbar, daß er sich dieses weitläufigen Überlegenheitsgefühls besonders lebhaft und vielleicht überhaupt zum erstenmal bewußt wurde, als er Frau Chauchat eines Tages Deutsch sprechen hörte, – sie stand, beide Hände in den Taschen ihres Sweaters, nach Schluß einer Mahlzeit im Saale, und mühte sich, wie Hans Castorp im Vorübergehen wahrnahm, im Gespräch mit einer anderen Patientin, einer Liegehallengenossin wahrscheinlich, auf übrigens reizende Art um die deutsche Sprache, Hans Castorps Muttersprache, wie er mit plötzlichem und nie gekanntem Stolze empfand, – wenn auch nicht ohne gleichzeitige Neigung, diesen Stolz dem Entzücken aufzuopfern, womit ihr anmutiges Stümpern und Radebrechen ihn erfüllte [1, s. 200].

Der lange Weg ihres Kennenlernens fängt mit den vielsagenden Blicken an. Den Höhepunkt erreicht aber ihre Bekanntschaft in einem Gespräch, das fast ausschließlich auf Französisch geführt

wurde, obwohl sich Clawdia Chauchat problemlos auf Deutsch hätte verständigen können und Hans Castorp deutscher Muttersprachler war. In allgemeiner Überzeugung gilt, dass die Fremdsprache ein Hindernis bei der Verständigung ist und einen zusätzlichen Distanzfaktor bildet. Die französische Sprache scheint aber im Gegenteil eine Art Brücke zwischen den beiden zu sein und die zuvor erwähnte Distanz zu verkürzen, indem sie wegen ihrer beschränkten Kenntnisse mehr sagen können oder sogar dürfen als in ihrer Muttersprache. Die mangelnde sprachliche Beweglichkeit ermöglicht es den Sprechern, in ihren Aussagen direkt und skrupellos zu sein, was im Falle eines Fauxpas immer mit Inkompetenz begründet werden kann:

„[...] *Ich – das wirst du wohl schon bemerkt haben – spreche ja kaum Französisch. Und doch, mit dir plaudere ich lieber in dieser Sprache als in der meinen, denn Französisch sprechen, das bedeutet mir: Sprechen, ohne etwas Bestimmtes zu sagen, – ohne Verantwortungsbewußstein gewissermaßen, so, wie wir im Traume reden. Du verstehst mich doch wohl?*

– *So einigermäßen*“ [1, s. 991f; originale Kursivschrift].

Jede Sprache flicht nämlich ein unsichtbares Netz zwischen den Sprechern, das die eben erwähnte Distanz zwischen ihnen verkürzt oder vergrößert. Für die deutsche Sprache ist z. B. die Höflichkeitsform ‚Sie‘ charakteristisch, die eine offizielle Relation zwischen den Menschen ausdrückt. Hans Castorp will Madame Chauchat nicht mit der Höflichkeitsform ‚Sie‘ anreden; er möchte lieber das familiäre ‚Du‘ verwenden, was er aber in seiner Muttersprache nicht wagt. Hier aber kommt ihm das Französische zur Hilfe; eine gewisse durch die Fremdheit der Sprache gewonnene Distanz ermöglicht es ihm, das familiäre ‚tu‘ zu verwenden.

„[...] *Ja, und dann*“, sagte Hans Castorp, »hätte ich dich schon früher angesprochen, dann hätte ich doch ›Sie‹ zu dir sagen müssen!

– *Na schön. Aber hast du eigentlich die Absicht, mich nun für immer zu duzen?*

– *Aber selbstverständlich. Ich habe dich doch schon die ganze Zeitlang geduzt und ich werde nun auch in alle Ewigkeit weiter „Du“ zu dir sagen.*

– *Das geht denn doch etwas zu weit, muß ich schon sagen. Jedenfalls wirst du aber nicht mehr allzulange Gelegenheit haben, „Du“ zu mir zu sagen. Ich reise ab*“ [1, s. 992; originale Kursivschrift].

Von Satz zu Satz wird die deutsche Sprache immer mehr vom dominierenden und vielmehr direkten Französischen verdrängt, dem hier eine Art Tarnfunktion zukommt und das Hans Castorp schließlich zur Liebeserklärung ermutigt.

Beim weiteren Kennenlernen von den beiden kommt es zu einem romantischen Ereignis, das aber auch viel über die Vorstellung des Erzählers über die russische Kultur sagt.

Da küßte sie ihn auf den Mund. Es war so ein russischer Kuß, von der Art derer, die in diesem weiten, seelenvollen Lande getauscht werden an hohen christlichen Festen, im Sinne der Liebesbesiegelung [1, s. 754].

Im 19. Jahrhundert waren die Themen von Liebe und Melancholie die Hauptmotive der französischen Strömung der Romantik, indem die Romane und Gedichte in Originalfassung gelesen wurden. Eine besondere Bedeutung dieser Sprache im Kontext der Liebeserklärungen, konnte also auch einen wesentlichen Einfluss auf Thomas Mann haben, sodass er sich eben für diese Sprache im Falle der größten Liebesgeschichte seines Romans entschieden hat. Gleichzeitig wurde hier das Element der Fremdheit zu einer grenzenlosen Vertrautheit, was nur mithilfe von sprachlichen Maßnahmen des Autors erreicht wurde.

Die komplizierte sprachliche Situation von Clawdia drückt eine Aussage von Behrens aus:

„I, Gott bewahre“, antwortete Behrens. „Das fällt doch der nicht ein. Erstens aus Faulheit nicht, und dann, wie soll sie denn schreiben? Russisch kann ich nicht lesen, – ich kauderwelsche es wohl mal, wenn Not an den Mann kommt, aber lesen kann ich kein Wort. Und Sie doch auch nicht. Na, und Französisch oder auch Neuhochdeutsch miaut das Kätzchen ja allerliebste, aber schreiben, – da käme sie in die größte Verlegenheit. Die Orthographie, lieber Freund! [1, s. 450].

Dies zeigt, dass es wegen der eingeschränkten Sprachkenntnisse keinen schriftlichen Kontakt zwischen Chauchat und Castorp geben könnte, obwohl sie ihr französisches Gespräch ohne Probleme führten. Es ist wieder ein Beweis dafür, dass es in diesem Fall keine Distanz zwischen den Sprechern gab, indem sie sich gegeneinander trotz begangener Fehler nicht schämten. Fürs

Sprechen war außerdem nicht der Verstand, sondern die Liebe und Leidenschaft verantwortlich, die Barrieren überwunden hat, was beim Schreiben unmöglich wäre.

Thomas Mann hebt die Macht der französischen Sprache schon wieder hervor, als er im Roman eine andere Gestalt darstellt, und zwar eine ältere Dame mexikanischer Abstammung. Sie beweint nämlich den Tod ihres Sohnes und die Krankheit von dem zweiten Sohn, der im Sanatorium aufhält. Dabei wiederholt sie ständig auf Französisch „zuerst der Erste, jetzt der Zweite“:

Sonst wurde Hans Castorp in diesen Tagen nur noch mit der schwarzbleichen Dame bekannt, jener Mexikanerin, die er im Garten gesehen hatte und die »Tous-les-deux« genannt wurde. Es geschah wirklich, daß auch er aus ihrem Munde die trübselige Formel hörte, die ihr zum Spitznamen geworden war; aber da er sich vorbereitet hatte, so bewahrte er gute Haltung dabei und konnte nachher zufrieden mit sich sein [1, s. 150].

Ihr Weinen und französische Sprache können aber genauso wie im Falle von Castorp und Chauchat als Liebessprache verstanden werden, hier nämlich als Liebe einer Mutter.

Der lebende Sohn von mexikanischer Frau benutzte dagegen Französisch, um über seinen Tod zu sprechen, indem er jedoch angekündigt hatte, dass er wie ein Held auf spanische Art und Weise sterben wird [1, s. 398]. Mit dem Mute und Kraft assoziierte die spanische Sprache auch Naphta, der es fast immer im Kontext der Soldaten und Krieg erwähnte.

Die breite Palette der Ausländer, die auch in diesem Artikel nicht erwähnte Sprachen beherrschen, beschreibt Thomas Mann in dieser Passage:

Es waren da Liegehallendamen verschiedener Nationalität, neue Figuren darunter, erst seit dem 1. Oktober sichtbar geworden, die Hans Castorp kaum schon bei Namen zu nennen gewußt hätte, untermischt mit Kavaliern vom Schlage des Herrn Albin; monokeltragenden Siebzehnjährigen; einem bebrillten jungen Holländer mit rosigem Gesicht und monomanischer Leidenschaft für den Briefmarkenaustausch; verschiedenen Griechen, pomadisiert und mandeläugig, bei Tische zu Übergriffen geneigt; zwei eng zusammengehörigen Stutzerchen, die »Max und Moritz« genannt wurden und für große Ausbrecher galten . . . Der bucklige Mexikaner, dem Nichtkenntnis der hier vertretenen Sprachen den Gesichtsausdruck eines Tauben verlieh, nahm unaufhörlich photographische Aufnahmen vor, indem er sein Stativ mit schnurriger Behendigkeit von einem Punkt der Terrasse zum andern schleppte [1, s. 303].

Manchmal war aber die andere Abstammung eine begründete Ausrede, um sich gesellig nicht verkehren zu müssen, wie z. B. im Falle vom Amateur-Photograph aus Mexiko, dessen sprachliche Einsamkeit sein Schweigen begründete, sodass er sich wie ein taub gegen Gespräche verhalten konnte.

Der Roman zeichnet sich somit durch eine sprachliche Vielfalt aus, die sowohl literarische Maßnahmen Thomas Manns abwechslungsreich gestaltete, als auch die Bedeutung der einzelnen Sprachen in dieser konkreten Epoche ausdrückt. Außerdem kümmert sich der Autor vom *Zauberberg*, nicht nur um Markierung der Nationalitäten und Sprachen, sondern auch um eine detaillierte Beschreibung von Redeweise einzelner Gestalten.

Das Beispiel dafür sind zwei Ärzte, die Aufsicht über das Sanatorium haben und trotz ihrer festen Überzeugung, dass sie alles ohne Grenzen kontrollieren können und im Kampf gegen Krankheit so wie Gott allmächtig sind, ist ihre Einstellung zum Tode gar nicht eindeutig. Bei Dr. Krokowski wird unsere Aufmerksamkeit auf seine gelben Zähne und baritonale Stimme gerichtet, wobei er mit einem etwas fremdländisch schlappenden Akzent sprach. Mann betont sogar sein ständig nur einmal anschlagendes Zungen-R, sowie andere Unpässlichkeiten bei den Ärzten und Patienten. Im Falle von Behrens ist vor allem sein Ton hervorgehoben, der die anderen ärgerlich macht und so klingt, als ob er ständig ein Fieber hätte. Im ganzen Roman wird mehrmals darauf hingewiesen, wie jemand in der Tat spricht, was auch die Zähne, den Mund und Mimik umfasst, wie z. B. bei einer Frau mit schief

vorstehender Unterlippe, die sie beim Sprechen schaufelnd bewegte. Außerdem ist für Thomas Mann die Unterscheidung zwischen konkreten Akzenten wichtig, indem Ziemssen z. B. nach hamburgischer Art sprach, Behrens ganz Niedersächsisch und Castorp deutlich Norddeutsch.

Das internationale Sanatorium Berghof erscheint uns als ein Ort, wo jeder seine Sprache spricht, dadurch auch charakterisiert und kategorisiert wird. Berghof wird zum Ort, wo die durch

jene Mehrsprachigkeit gewonnene Distanz unterschiedlichen – mal positiven, mal negativen – Einfluss auf die erzählten Geschehnisse hat. Für Thomas Mann war aber wichtig nicht nur die Sprache selbst, sondern ein Partikel davon, d. h. das Wort allgemein, das von allen Menschen kultiviert und gepflegt sein sollte, besonders von den Literaturwissenschaftlern, was in diesem Zitat zu finden ist:

Und er sprach vom „Worte“, vom Kultus des Wortes, der Eloquenz, die er den Triumph der Menschlichkeit nannte. Denn das Wort sei die Ehre des Menschen, und nur dieses mache das I eben menschenwürdig. Nicht nur der Humanismus, – Humanität überhaupt, alle Menschenwürde, Menschenachtung und menschliche Selbstachtung sei untrennbar mit dem Worte, mit Literatur, verbunden – („Siehst du wohl“, sagte Hans Castorp später zu seinem Vetter, »siehst du wohl, daß es in der Literatur auf die schönen Worte ankommt? Ich habe es gleich gemerkt) und so sei auch die Politik mit ihr verbunden, oder vielmehr: sie gehe hervor aus dem Bündnis, der Einheit von Humanität und Literatur, denn das schöne Wort erzeuge die schöne Tat [1, s. 213].

БІБЛІОГРАФІЯ

1. Mann, Thomas (1952): Der Zauberberg. Frankfurt am Main: der Text wurde anhand der Erstausgabe, S. Fischer Verlag, Berlin 1924, neu durchgesehen.
2. Nowicka, D. (2016): Berghof = Babel. Einige Bemerkungen zur Rolle der Mehrsprachigkeit in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“. In: M. Veselka, D. Nowicka, N. Czemplik, C. Neumann (eds.): „Vicejazyčnost. Český, polský a německý jazyk, literatura a kultura v komparaci“, Prag 2016, s. 244-253.

REFERENCES

1. Mann, Thomas (1952). Der Zauberberg. Frankfurt am Main: der Text wurde anhand der Erstausgabe. Berlin: S. Fischer Verlag (1924, neu durchgesehen).
2. Nowicka, D. (2016). Berghof = Babel. Einige Bemerkungen zur Rolle der Mehrsprachigkeit in Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“. In: M. Veselka, D. Nowicka, N. Czemplik, C. Neumann (eds.): „Vicejazyčnost. Český, polský a německý jazyk, literatura a kultura v komparaci“. Prag.

ВІДОМОСТІ ПРО АВТОРА

Дорота Новіцка – магістр, германіст, літературознавець, асистент кафедри викладання літератури на факультеті германських мов, Вроцлавський університет.

Наукові інтереси: тваринознавство, німецька література, дослідження гір.

INFORMATION ABOUT THE AUTHOR

Dorota Nowicka – M.A., Germanist, literary scholar, assistant at the Department of Teaching of Literature, Institute of German Studies, University of Wrocław.

Scientific interests: Animal Studies, German literature, Mountain Studies.